

Riesenthierc der Urvvelt

in

Wort und Bild.

Von

Josef Fritsch,

Bürgerschullehrer.

Mit 15 Abbildungen.

Wien, 1884.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädag. Literatur und Lehrmittel-Anstalt.

V. Margaretenplatz 2.

Hier an den sumpfigen Ufern der Lena hatte es auch Wasser in hinreichender Menge, für das es jedenfalls eine Vorliebe gehabt haben mag.

Meistentheils hat man das Mammut in seinen Schlummerstätten, den sandigen Ufern sibirischer Flüsse, aufrecht stehend gefunden, so dass man sich wohl zunächst eine Antwort auf die Frage sucht, wie mag denn dieses dorthin gekommen sein; würden es die Fluten hingeschwemmt haben, so müsste es eine andere Lage einnehmen; man kann daher nur auf ein Versinken des Mammutes in eine sumpfige Stelle schließen, welche sich dadurch bildete, indem in einem vorhergehenden warmen Sommer der Boden so tief aufthaute, dass er in dem darauffolgenden Winter nicht ganz gefrieren konnte; es verhielt sich unter der schwachen, gefrorenen Decke eine Schlamm-schichte, in welche dann das Mammut, falls es eine solche Stelle betrat, einsank und daselbst einfror; hier verblieb es, bis es durch den umgeänderten Lauf der Flüsse oder durch andere Umwandlungen in seinen Schlafstätten aufgedeckt wurde.

Knochennashorn (*Rhinoceros tichorhinus*).

Rhinoceros = Nashorn; *tichorhinus* = Nasenwand.

Gewöhnlich werden zugleich mit den Knochen des Mammutes auch Überreste vom vorweltlichen Nashorn gefunden, welches seiner knöchernen Nasenscheidewand wegen Knochen-nashorn genannt wird. Dasselbe mag wohl, was die Körperbeschaffenheit anbelangt, im allgemeinen mit den jetzt lebenden Arten, die sich durch den gestreckten Kopf, durch die kurzen Beine mit den dreizehigen Füßen, durch ein oder zwei Hörner auf der Nase, durch die fehlenden Eck- und gewöhnlich auch mangelnden Schneidezähne, durch ihre Größe und Plumtheit auszeichnen, übereingestimmt haben. Das Knochennashorn dürfte seine Verwandten der Gegenwart nicht viel an Größe übertroffen haben und wird es eine Schulterhöhe von 1.7 *m* und eine Rumpflänge von 4 *m* erreicht haben. Würde man

aus der Größe des Kopfes allein auf die gesammte Körpergröße schließen, so dürfte man freilich ein bedeutend größeres Thier erhalten, nachdem der Schädel des fossilen Nashornes eine Länge von 1 m besaß. Weiter unterschied sich der Schädel dadurch, dass die Nasenbeine länger waren als die des gegenwärtig lebenden. Als besonderes Hauptmerkmal des vorweltlichen Nashornes gilt die knöcherne Nasenscheidewand, welche bei denen der Jetztwelt knorpelig ist. Es sollte daher besser statt Knochennashorn, Nashorn mit knöcherner Nasenscheidewand heißen. Nach rückwärts ist der Schädel stark hervortretend; auf dem verlängerten Gesichtstheil saßen zwei Hörner, von denen das erste an Länge das zweite übertraf, indem es gegen 1 m lang werden konnte. Diese Hörner darf man sich nicht so vorstellen, wie die eines Rindes, welche auf einem knöchernen Stirnzapfen aufsitzen, sondern sie bestanden aus gleichfeinen, innen hohlen Hornfasern, die miteinander verwachsen; sie waren auf der rauhen Fläche des Nasenbeines festgewachsen und lassen sich an dem versteinerten Schädel noch deutlich die Ansatzstellen erkennen. Hinter dem langen Horn war zwischen den Augen das zweite kürzere von gleicher Beschaffenheit aufgesetzt.

Das Maul war wie bei allen Nashörnern klein und die faltenreiche Oberlippe zeigte einen fingerförmigen Fortsatz. Die Backenzähne waren groß und viereckig und bekamen sehr zeitlich durch das Kauen Cementgruben. Bei älteren Schädeln findet man keine Schneidezähne; doch sind sie auch schon sowohl im Ober- als Unterkiefer beobachtet worden. Die Nasenlöcher waren wagrecht gestellt und weit voneinander getrennt. Das kleine, von vielen Falten und Runzeln umgebene Auge mag ebenfalls einen länglichrunden, quergestellten Stern gezeigt haben. Die Ohren waren ziemlich groß und lang und am Grunde mit Hautfalten umgeben. Der Hals war kurz und dick. Der langgestreckte Körper mit dem hängenden Bauche zeigte einen eingesenkten Rückenfirst. Der Schwanz war mittellang und am Ende mit einem Haarbüschel versehen. Die kurzen Beine waren wie bei einem Dachshunde nach einwärts gekrümmt und jeder Fuß besaß

drei mit Hufen umgebene Zehen. Der Körper war mit einer dicken faltenlosen Haut, welche an den Lippen gekörnelt war, bedeckt. Die büschelförmige Behaarung bestand aus einem feinen Woll- und einem strafferen Grannenhaare; jenes besaß eine gelbbraune, dieses eine schwärzliche Farbe. Am Halse und am Rücken bildeten die Haare eine lange Mähne, während sie sich an den Füßen durch ihre Dicke auszeichneten.

Auch das Nashorn liebte die sumpfigen, schlammigen Ufer der Flüsse des nördlichen Asiens; auf den grasreichen



Knochenashorn (*Rhinoceros tichorhinus*).

Weideplätzen und in den Waldungen jener Gegenden hatte es hinreichende Nahrung gefunden; dabei war es jedenfalls nicht sehr wählerisch. Zweige und Nadeln von Kiefern, niedrige Stauden, Schilfarten und Steppengras mögen die tägliche Nahrung des Nashornes gewesen sein. Auch die Wurzeln der Bäume und Sträucher wird es nicht verschmäht haben, und da konnte es sein Horn ganz zweckmäßig verwenden, um damit kleine Sträucher aus dem Boden zu wühlen. Ebenso konnte es mit der beweglichen Lippe nach Art der Rinder auf den grasreichen Steppen weiden und wird es öfters des

Tages die weichen Ufer besucht haben, um seinen Durst zu stillen oder ein Schlammbad zu nehmen. Truppenweise mögen die Nashörner der Vorwelt die Niederungen des nördlichen Asiens belebt haben, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir sie im hohen Norden treffen. Auch die jetztlebenden Nashörner können große Hitze nicht gut vertragen, weshalb sie am Tage gewöhnlich schattige Stellen im Walde aufsuchen, um sich gegen die Sonne der Tropenzone zu schützen; ja dieselben steigen sogar bis zu einer Höhe von 3000 *m* über dem Meere auf ihren Wanderungen empor. Eigenthümlich ist die Gangart der Nashörner, von der auch das urweltliche keine Ausnahme gemacht haben dürfte; abwechselnd schritt es mit dem linken Vorderfuß und dem rechten Hinterfuß und dann mit dem rechten Vorder- und dem linken Hinterfuß aus.

Wie heute noch in der Tropenzone Elephant und Nashorn beisammen leben, so finden wir auch Überreste des fossilen Nashornes zugleich mit den Knochen des Mammutes in den Lehmschichten des vorhistorischen Schwemmlandes an vielen Orten friedlich nebeneinander gebettet. Es war seinerzeit sehr verbreitet auf der nördlichen Halbkugel der alten Welt; denn sowohl die Höhlen von Südfrankreich, als die Englands bergen solche Knochen in Menge, wie sie auch in den Lössschichten des Rheinthal's in Deutschland nicht selten sind. Am häufigsten werden die Überreste jedoch in den Flussmündungen Sibiriens und des heutigen Russlandes vom Don bis zur Behringsstraße bloßgelegt. Hier haben sich Thiere mit Haut und Haaren bis auf die Gegenwart erhalten, und die Fasern des Hornes waren noch so elastisch, dass sie von den dortigen Bewohnern zur Anfertigung ihrer Bogen benützt werden konnten. Ein vollständiger Cadaver wurde in den sandigen Ufern des Wilni, eines Nebenflusses der Lena, von dem Reisenden Pallas im Jahre 1772 ausfindig gemacht, welcher Schädel und Fuß nach Petersburg brachte.

Wie aus der Verschiedenheit der Knochen, Zähne und Hörner hervorgeht, lebten mehrere Arten der Nashörner in jenen Gegenden, so wie man auch aus den in Deutschland vorgefundenen Resten auf verschiedene Arten schließen kann.

Auf ähnliche Weise wie das Mammut mag auch das Nashorn in den aufgethauten Boden, der nur mit einer schwachen Kruste überzogen war, eingesunken und der Nachwelt aufbewahrt geblieben sein; oder es wurde durch die Fluten der Flüsse an die Fundstellen geschwemmt. Daraus, dass man in den Höhlen von Aurignac, einer Stadt des südlichen Frankreichs, zugleich mit den Knochen vom Menschen auch solche vom Nashorn aufgefunden hat, dass außerdem Herr Wood 1861 in den Lagerhöhlen Englands neben Nashornknochen auch gut geformte Feuersteinmesser entdeckte, dass man ferner viele Knochen geöffnet gefunden hat, dass sie überdies mit vielen Einschnitten versehen oder theilweise auch mit Feuer bearbeitet waren; so lässt das alles schließen, dass der Mensch schon gleichzeitig mit diesem Thiere lebte.

Riesenhirsch (Cervus megaceros).

Cervus = Hirsch, megaceros = großhörnig.

Der Riesenhirsch, besser Riesenelen genannt, ähnelt, was Größe und Gestalt der Geweihe anbelangt, dem Elenthier. Derselbe erreichte eine Höhe von 1·7 m und eine Länge von 3 m. Darin liegt also nicht das Riesenhafte, da ja das Elen an Größe gar nicht nachsteht; nur das Geweih besaß eine riesige Größe, indem man Stücke fand, die eine Länge von 2 m und eine Spannweite von der einen Spitze bis zur anderen von 2·7 m aufwiesen; dieselben waren schaufelförmig und hatten fingerförmige Zacken. Trotz der Größe der Geweihe war der Kopf des Riesenhirsches nicht so groß als der des Elenthieres; die Augen sind mäßig groß, die Ohren mittellang und breit. Der kurze Hals aber musste eine besondere Stärke besessen haben, um den gewichtigen Schmuck des Kopfes tragen zu helfen. Der Körper war lang gestreckt und die Beine nicht so hoch wie beim Elch. An jedem Fuße besaß er zwei große Hufe und zwei kleinere Afterhufe; der Schwanz war ziemlich lang. Die Bedeckung des Körpers bildete ein